

# Basler Bilderbogen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 43

PDF erstellt am: **26.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Wie man den Spaniern spanisch vorkommt

Von Hanns U. Christen

Es pflegt nicht meine Art zu sein, zu Füßen irgendwelcher Leute zu sitzen und ihnen andächtig zuzuhören. Wenn man das tut, ist es nämlich sehr schwer, sich unauffällig davonzumachen, wenn sie anfangen, Unsinn zu verzapfen. Trotzdem gibt es in Basel einen Mann, zu dessen Füßen ich einmal saß. Das einmalige Ereignis fand vor etwa zehn Jahren statt, und erst noch in einem Atelier für Damenmode, das sich sinnigerweise an der Schneidergasse befand und von einer jungen Dame namens Katja betrieben wurde.

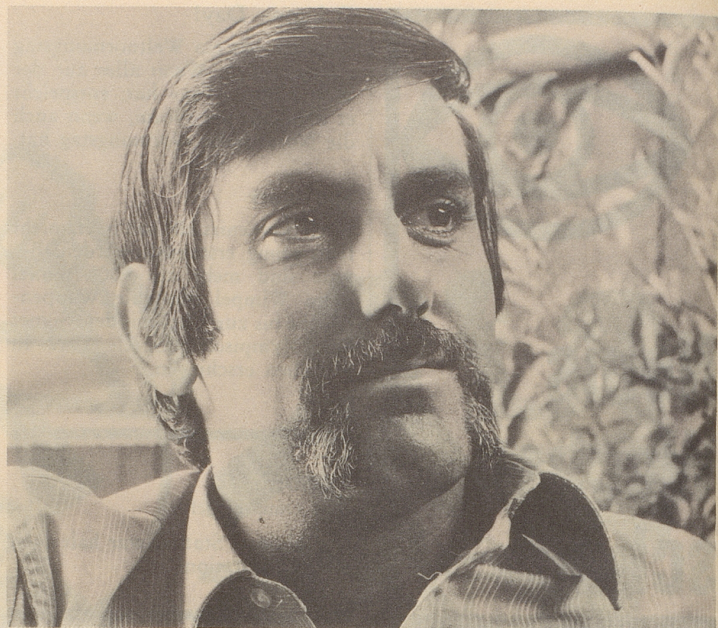
Im Gegensatz zu fast allen Männern, die gern andächtige Zuhörer zu ihren Füßen sehen, hielt besagter Mann keine philosophischen, politischen oder zeitkritischen Reden, sondern eine Gitarre in der Hand. Seine Darbietungen waren daher nicht einseitig, sondern sechssaitig, und was sie aufreizten, waren nicht die niederen Instinkte, sondern das musikalische Gefühl. Daß ich mich überhaupt zu Füßen des Mannes setzte, hatte einen ganz prosaischen Grund: es gab in jenem Atelier viel zu wenig Stühle, und die mußte man natürlich den Damen überlassen. Drum rälkelte ich mich auf dem Spannteppich. Aber als der Mann zu spielen anfang, stellte ich fest: er verdiente diese Geste der Anerkennung. Denn er spielte die Gitarre, als wäre er der Gott Apollo, der sie seinerzeit erfand. Nur sah er männlicher aus.

Vorausgesetzt, daß Sie unter einer Gitarre nicht ein Stück Holz verstehen, auf dem man aus Leibeskräften herumhackt, damit ein übersteuerter Verstärker daraus verfremdete Töne lockt und ins Quartier hinausknallt, kennen Sie diesen Mann wahrscheinlich. Er heißt Rudolf Wangler. Für ihn ist die Gitarre kein Gerät, das den gegenwärtig in Europa fehlenden Schlachtenlärm ersetzt, sondern ein Musikinstrument.

Eigentlich lernte Rudolf Wangler in Luzern, wo er 1937 geboren wurde, die Violine zu spielen. Das ist ein sehr schwieriges Instrument. Greift man auch nur einen Zentimeter daneben, so tönt es nicht so, wie es sollte. Außerdem hält man die Violine unterm Kinn, und wer im Sinn hat, sich einmal einen Bart wachsen zu lassen, kann da Schwierigkeiten voraussehen. In weiser Erkenntnis später vielleicht einmal eintretender Herrenhaarmoden, begann Rudolf Wangler deshalb schon mit zwölf Jahren, auch der Gitarre Aufmerksamkeit zu schenken. Sie hat den Vorteil, daß die Stellen, wo man auf die Saiten drückt, durch solide Metallstege narrensicher gekennzeichnet sind. Das gestattet es auch dem Anfänger, in relativ kurzer Zeit recht reine Töne zu spielen. Dazu kommt, daß man die Gitarre nicht unters Kinn klemmt, sondern vor den Bauch, und deshalb kommt erst ein sehr langer Großvaterbart mit ihr in Konflikt.

Rudolf Wanglers Selbststudium auf der Gitarre machte rasche Fortschritte. Bald stand er bereits auf dem Konzertpodium. Freilich nicht allein als abendfüllender Solist, sondern in der allerhintersten Reihe des Luzerner Mandolinorchesters. Sein Aufstieg zur Konzertschicht mag etwas durch den Umstand beschleunigt worden sein, daß sein Onkel dieses Orchester leitete. Man weiß ja, daß harmonische Familienbeziehungen zu Persönlichkeiten in leitenden Stellungen für eine Karriere oft förderlich sind. Auch in der Musik, wo Harmonie eine gewisse Rolle spielt.

Rudolf Wangler war knapp 18jährig, als er bereits an den Internationalen Musikfestwochen in Luzern auftrat – diesmal nicht als Hinterstes, sondern allein ganz vorne. Zwei Jahre später traf er in Basel ein, wo er Lehrer wurde. Im selben



Jahr hörte ich ihn zum erstenmal spielen. Ich muß gestehen, daß er mit einem Schlag mein Verhältnis zur Gitarre auf eine völlig neue Basis stellte. Zuvor war dieses Instrument für mich ein Etwas gewesen, das von enragierten Naturburschen zwecks Begleitung von Liedern wie «Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen» oder «Auf der Heide, da blüht» und so weiter mit wechselndem Geschick geschlagen wurde. Nun aber stellte ich fest, daß die Gitarre sich vor allem dazu eignet, richtige Musik zu machen. Vor allem spanische.

Man stellt sich ja den Spanier weitgehend als einen Mann vor, der an lauen Sommerabenden unter Balkonen schöner Frauen herumsteht und in die eigens zu diesem Zwecke mitgebrachten Saiten seiner Gitarre greift, denen er schmachtende Töne so lange entlockt, bis von oben etwas auf ihn herunterfällt. Entweder ein Kübel voll Abfälle oder eine Rose, oder so. Natürlich fragte ich Rudolf Wangler, wie das so sei mit den Gitarrenspielern in Spanien. Und da berichtete er mir, daß er selber während den Ferien am spanischen Radio Gitarre spiele, mit spanischer Musik. «Weil es in Spanien fast niemanden mehr gibt, der das kann!» setzte er hinzu. Bald darauf hörte ich ihn wieder, bei besagter Dame namens Katja. Und dann war er für ein paar Jahre verschwunden. Nach Südamerika abgereist, hieß es.

Seit vier Jahren ist Rudolf Wangler wieder in Basel. Immer öfter liest man seinen Namen. Er spielte in Konzerten in der Schweiz und im Ausland. Am Basler Theater wirkte er mit und am Fernsehen, an Kammermusikabenden hörte man ihn mit Musik aus den verschiedensten Epochen, an zwei Abenden spielte er im «Fauteuil», was Basels intimstes Theaterlein ist. Und eines Tages erschien von Rudolf Wangler ein Lehrbuch fürs Gitarrespiel, das «6 Saiten – 10

Finger» heißt und auf eines der Probleme hinweist, die sich dem Anfänger auf diesem Instrument stellen: was tut man mit den überzähligen vier Fingern?

Kürzlich erschien noch etwas anderes. Nämlich Rudolf Wangler selber an meiner Haustür. In der einen Hand, die sonst in die Saiten (6) zu greifen pflegt, hielt er seine erste eigene Grammophonplatte. Ihr Titel: «Musique intime pour Guitare» und enthält Stücke von volkstümlicher Gitarren-Musik, aber auch von berühmten Komponisten geschaffene. Lassen Sie sich sagen: die Platte ist ausgezeichnet! Ich habe sie zu Füßen der Stereolautsprecher angehört und dazu ein Glas Rioja getrunken und kam mir wie in Spanien vor. Ich empfehle Ihnen, sich die Platte von Rudolf Wangler in Ihrem Plattenladen anzuhören, wenn Sie Freude an guter Musik haben. Sie werden diese «Intime Musik» sehr genießen. Dabei sind Sie übrigens in bester Gesellschaft. Der große Maler Salvador Dali hat sich von Rudolf Wangler diese Stücke zu Hause in Port Lligat bei Cadaques vorspielen lassen und war hingerissen. Es würde mich nicht wundern, wenn Dali dem Rudolf Wangler als Gegenbesuch ein Bild verehrt hätte. Vielleicht eines, zu dem die junge Baslerin Lilian Modell stand?



Singen macht Durst... ihn löscht der herrliche, vollmundige Traubensaft

RESANO

BRÄUEREI USTER

- Schmerzen?
- Grippe?
- Kopfweg?

**Aspro** hilft schnell

Neu! Jetzt auch Aspro-Brausetabletten, empfehlenswert selbst bei empfindlichem Magen.